

Anlässlich des ersten Jahrestages des Streiks beim Verpackungsmittelhersteller Neupack lud die türkische Organisation DIDF am 26. Oktober 2013 zu einer Polit- und Kulturveranstaltung ein.

Christin Berthold, aktiv im Soli-Kreis für die Unterstützung der Streikenden bei Neupack, hielt dort folgende Rede:

Liebe Kolleginnen und Kollegen, liebe GenossInnen,
ich freue mich, dass ich hier ein paar Worte für den Solikreis Neupack sagen darf. Es gab auch Gelegenheiten, bei denen dies anscheinend eher nicht erwünscht war.

Es gibt sicherlich vieles zum Streik bei Neupack zu sagen. Zum Beispiel, dass dieser Streik ohne Murat nicht möglich gewesen wäre oder wie stark die KollegInnen gekämpft haben, obwohl es zum Teil ihr erster Arbeitskampf war und obwohl die Bedingungen und die Umstände des Streiks es ihnen nicht leichter gemacht haben durchzuhalten (die Krügers haben da ganze Arbeit geleistet – sie haben verstanden, was Klassenkampf ist und ihn von oben betrieben). Es ist auch bemerkenswert, dass die KollegInnen es im gemeinsamen Kampf geschafft haben, Vorurteile und Abgrenzungen zwischen ArbeiterInnen verschiedener Nationalitäten abzubauen. Da ich mich hier und jetzt aber leider auf wenige Sätze beschränken muss, muss ich auch einige wenige Punkte herausgreifen.

Zunächst zum Solikreis:

Der Solikreis besteht aus vielen unterschiedlichen Gruppen und Einzelpersonen, die aus teils sehr unterschiedlichen politischen Traditionen stammen. Nichtsdestotrotz hat es uns geeint, den ganz konkreten Kampf der Neupack-KollegInnen praktisch zu unterstützen. Wir waren vor Ort, als in aller Herrgottsfrühe im Doerriesweg die Tore blockiert worden sind. Viele waren immer ansprechbar für die KollegInnen und haben gemeinsam Schichten im Streikzelt geschoben. Wir haben im St. Pauli-Stadion, in linken Medien und mit Veranstaltungen den Streik bekannt gemacht und Solidarität organisiert. Wir hätten auch noch mehr gemacht, wenn man uns gelassen hätte.

Leider wurden beispielsweise unsere Besuche bei Zulieferbetrieben untersagt. Unterm Strich ging es uns immer darum zu zeigen: Ihr seid nicht allein! Euer Kampf ist unser Kampf! Und euer Kampf ist auch der Kampf vieler Kolleginnen und Kollegen in anderen Betrieben.

Denn was bei Neupack passiert ist, ist in vielerlei Hinsicht exemplarisch und zukunftsweisend. Hier wurde ein Exempel statuiert – und zwar nicht von Michael Vassiliadis, sondern von der Krüger-Familie. Warum ist das für zukünftige Kämpfe so wichtig?

Wir dürfen nicht vergessen, dass die überwiegende Mehrzahl der Betriebe in Deutschland Mittelstandsbetriebe sind. Und diese Firmen konkurrieren infolge der Internationalisierung der kapitalistischen Märkte und Produktion mit Unternehmen überall auf der Welt. Und was heißt das, »wettbewerbsfähiger« werden? Unternehmen beuten ihre Belegschaften noch mehr aus, als sie es ohnehin schon tun. Konkret heißt das: Sie steigen aus Tarifverträgen aus oder lehnen den Abschluss eines solchen gleich grundsätzlich ab.

Sie drücken die Löhne und verschlechtern die Arbeitsbedingungen. Und last but not least bekämpfen die sog. Arbeitgeber jeden Versuch des Protests oder Widerstands erbittert. Was die Krügers gemacht haben, ist daher keine Überraschung.

Die Neupack-Bosse sind nicht die personifizierte Rückkehr des Mittelalters, sondern die Inkarnation des modernen Kleinkapitalisten. Die Krügers besitzen keine »unternehmerische Unvernunft«. Sie haben nicht in »unternehmerischer Unverantwortung« gehandelt, wie Michael Vassiliadis beim letzten IG BCE Kongress behauptet hat. Die Krügers sind im Gegenteil ihrer unternehmerischen Vernunft und Verantwortung ganz direkt gefolgt. Aus diesen Gründen hat der Arbeitskampf bei Neupack auch Modellcharakter für tausend andere Betriebe in der Republik. Um so bitterer ist es, dass wir knapp ein Jahr nach Beginn des Streiks konstatieren müssen, dass wirZeuginnen und Zeugen einer historischen Niederlage geworden sind. Die Krügers haben an denNeupack-Streikenden und vor allem der IG BCE ein Exempel statuiert. Das heißt nicht, dass die

minimalen Zugeständnisse Krügers wertlos sind. Aber gemessen an den Zielen, der gegenwärtigen Situation der Kolleginnen und Kollegen im Betrieb, der Größe der Gewerkschaft, den Opfern der kämpfenden KollegInnen und den Zugeständnissen, die IG BCE den Krügers gemacht hat, kann und sollte man das Ergebnis des Streiks nicht beschönigen.

Ich sage das nicht, damit wir dieses Fest frustriert und mit gesenktem Kopf verlassen. Im Gegenteil. Wir sollten uns nicht vor den Resultaten unserer Kritik und Selbstkritik fürchten. Nur durch die Kritik des alten, beschrittenen Weges können wir einen neuen, besseren Weg finden. Der Vorsitzende der Linkspartei Bernd Riexinger hat einen Vorschlag gemacht, wie wir in Zukunft bessere Kampfbedingungen auf unserer Seite der Barrikade herstellen können. Er riet auf einer Konferenz im Frühjahr dazu, die Gewerkschaften durch Streiks zu erneuern. Ich glaube, dass dies eine Möglichkeit ist. Aber ich meine auch, dass wir nicht DAMIT beginnen können und dass es nicht ausreicht, in den sozialdemokratisch dominierten Gewerkschaften zu kämpfen. Vielmehr müssen wir – wieder – damit anfangen, uns, unsere KollegInnen und unsere Beziehungen im Betrieb zu erneuern. Wir müssen uns und unseren KollegInnen klar machen, dass die Ausbeutung im Betrieb uns eint, egal welcher Herkunft wir sind, an welchen Gott wir glauben oder welches Geschlecht wir haben. Und wir müssen uns vor Augen führen, dass niemand uns helfen wird außer wir selber, wenn wir uns organisieren.

PolitikerInnen können schöne Reden halten, Gewerkschaften sind nützliche Instrumente, wenn man sie richtig einsetzt. Aber PolitikerInnen in den Parlamenten nützen uns genausowenig wie Gewerkschaften, wenn sie auf Sozialpartnerschaft setzten und wenn wir in den Betrieben keine Macht haben. Und Macht bekommen wir nur, wenn wir uns organisieren – im Betrieb und in der Gewerkschaft. Deswegen bin ich auch der Meinung, dass das Ende des Streiks nicht das Ende des Kampfes bei Neupack sein kann und auch nicht sein darf. Wenn ihr den Krügers eine Lektion erteilen wollt, dann geht das nur dadurch, dass bei Neupack nicht nur ein Murat, sondern viele Murats arbeiten. Kämpfende Belegschaften haben nur dann eine Chance, sich gegen ihre Ausbeuter und deren Komplizen durchzusetzen, wenn sie sich die Fähigkeiten aneignen, die es für den Kampf bedarf. Eine Mannschaft braucht nicht nur einen Kapitän, sondern viele Kapitäne, auch wenn nicht alle die Spielführerbinde tragen.

Darüber hinaus müssen, und das hat der Streik bei Neupack eindrucksvoll gezeigt, klassenkämpferische Kolleginnen und Kollegen heute mindestens an zwei Fronten gleichzeitig kämpfen. Einerseits müssen sie sich in den Betrieben und in Gewerkschaften zusammenschließen, um der herrschenden Klasse auf Augenhöhe entgegenzutreten zu können. Sie müssen sich also selbstständig von unten organisieren, um – wie Marx schrieb – zumindest die alltägliche Ausbeutung auf das Normalmaß zurückzufahren. Andererseits müssen sie sich heute noch mehr als vielleicht jemals zuvor auch in den Gewerkschaften organisieren, um gegen die Sozialdemokratie und die sozialpartnerschaftliche Strategie ihrer Führung in Wort *und* Tat eine klare Alternative zu bilden. Hin und wieder gegen die Sozialpartnerschaft zu wettern und sie dann doch in der Praxis mitzutragen, ist ausdrücklich zu wenig.

Wir brauchen nicht noch mehr Lippenbekenntnisse oder eine Rückkehr zu den Trade Unions der Arbeiteraristokratie, die Marx und Engels bereits im 19. Jahrhundert zurecht verspotteten. Wir brauchen eine andere gewerkschaftliche Praxis. Der Kollege der IG BCE hat eben gesagt, man habe aus dem Streik bei Neupack gelernt, dass man kämpfen könne und nicht immer alles hinnehmen müsse. Ich bin sehr gespannt darauf, was das für zukünftige Kämpfe heißt.

Eine andere gewerkschaftliche Praxis kann man auch in Zukunft bei Neupack erproben. Niemand muss also die Füße still halten. Dafür muss aber klar sein und auch der Gewerkschaftsführung klar gemacht werden, dass die Kolleginnen und Kollegen nicht bereit sind, weitere Opfer in ihren eigenen Reihen in Kauf zu nehmen. Ihr muss auch klar gemacht werden, dass es einer demokratischen Streikführung bedarf und eines Streikverständnis, in dem die Streikenden nicht als Statisten gesehen werden (ich könnte mir vorstellen, dass dann auch mehrere Streikende zu solchen Veranstaltungen

wie dieser kämen). Und in einem Punkt bin ich mir wirklich sicher: Die AktivistInnen des Solikreises werden die ersten sein, die euch zur Hand gehen, wenn es zur Sache gehen soll. Um unseren Slogan vom 1. Mai nochmal aufzugreifen: Wir suchen – und wir kämpfen für eine klassenkämpferische Gewerkschaft – wir bieten im Gegenzug die sozialpartnerschaftliche IG BCE!

**In diesem Sinne wünsche ich uns einen schönen Abend und natürlich, dass es nicht der letzte Arbeitskampf mit euch bei Neupack gewesen ist!
Danke für eure Aufmerksamkeit!**